

## Fluch und Segen der Veränderung

Kjaelnyr erwachte mit dröhnendem Schädel und einem penetranten Nachhall der Übelkeit, die ihn im Zimmer der Nonne überfallen hatte als Reaktion auf seinen unüberlegten Gebrauch der Macht, die aus dem Nebel der Möglichkeiten stammt. Welch schwachsinnige Idee, einen Drachen vom „könnte sein“ ins Sein zu überführen, ohne die geringste Ahnung, wie denn mit ihm anschließend zu verfahren sei. Die Krone hatte er dem Ganzen aufgesetzt, als er seinem Impuls nachgegeben hatte, auf dem Drachen zu reiten und ihn Feuer spucken zu lassen – die Kontrolle hatte er zu diesem Zeitpunkt längst verloren. Wahrscheinlich war nur dem beherzten Eingreifen der Nonne zu verdanken, dass nichts schlimmeres passiert war als eine Lache Erbrochenes auf dem Boden der Zelle, ein geknicktes Ego und ein dicker Schädel.

Eine Nacht zuvor hatte er diesen merkwürdigen Traum gehabt, in dem ihm mehrere Teilaspekte seiner Persönlichkeit als eigenständige Personen erschienen waren, alle waren in ihrer Eindimensionalität von verstörender Kompromisslosigkeit gewesen, und hatten ihn in kurzer Zeit gegen sie aufgebracht. Auch wenn der Versuch, einen von Ihnen zu schlagen kläglich gescheitert war, hatte sich dieser Akt der Autoaggression grundfalsch angefühlt, als hätte man sich entschieden, sich selbst ins Bein zu schneiden – ein Verhalten, welches Kjaelnyrs Erfahrung nach Menschen mit einer tiefgreifenden seelischen Erkrankung, Besessenen und Wahnsinnigen vorbehalten war.

Nur wenn es ihm gelang, im Zuge der Reflexion seiner Handlungen die Impulse von Ordnung und Chaos im Gleichgewicht zu halten, würde er als Person Kjaelnyr mit seinen Besonderheiten und Eigenarten weiter existieren und sich weiter entwickeln können.

Seine Persönlichkeit war also nicht mehr und nicht weniger als ein Mosaik des immerwährenden Widerstreites unterschiedlicher Teilaspekte seiner selbst – genau wie der Rest der Schöpfung ein mehrdimensionales Mosaik aus „Sein“ und „kann sein“ sowie der 4 Grundprinzipien, die sich in den Elementen, den Jahreszeiten, den Farben und Temperaturen, den Höfen und vielen anderen Aspekten darstellte.

In Gedanken fügte er den 2 Teilaspekten seiner selbst zahlreiche andere hinzu, einen weinerlichen Angsthasen mit schreckgeweiteten Augen, der sich unter dem Bett versteckte, einen brutalen Schläger mit eingedrückter Nase und einem langen Knüppel, mit dem er herausfordernd in seine Handfläche schlug, einen Wahnsinnigen im Nachthemd mit zerzausten Haaren der planlos im Zimmer umherirrte, einen notorischen Besserwisser, der alles und jeden kritisierte, einen eitlen Pfau in einer schrecklichen gelben Tunika mit einem Federhut, der selbstverliebt in den Spiegel schaute, einen neugierigen kleinen Jungen mit einer Lupe, der auf dem Fußboden kniete... Als Kjaelnyr aufblickte, verschlug es ihm den Atem.

Der kleine Raum platzte aus allen Nähten, überall tummelten sich Teilaspekte seiner selbst, ein jeder emsig beschäftigt mit allerlei Dingen, es herrschte ein schieres Durcheinander vieler Stimmen, eine chaotische Kakophonie seiner eigenen Stimme, die in unterschiedlichsten Stimmfarben Worte sprach, die er selbst in den unterschiedlichsten Situationen gesagt hatte.

Von Sekunde zu Sekunde schienen weitere dieser Gestalten hinzuzukommen, wobei sich der Prozess immer weiter zu beschleunigen schien. Kjaelnyr sah beklommen zu Boden, nur um festzustellen, dass er selbst sich in dem gleichen Maße, in dem die Zahl seiner Teilaspekte im Raum zunahm, immer blasser und blasser wurde. Zunächst waren nur seine Füße verschwunden, dann die Knöchel, Unterschenkel und Beine. Stattdessen zeigte sich zunächst

die Windhose, die Kjaelnyr in seiner Weichlandgestalt anstelle der Beine hatte. Allerdings verlor die Windhose zunehmend an Geschwindigkeit, die Rotation wurde träger und träger, und schon begannen sich Wolkenfetzen aus der Windhose zu lösen, die immer langsamer, blasser und durchscheinender wurde. Kjaelnyr war im Begriff, sich aufzulösen und seine Integrität zu verlieren.

Hektisch versuchte Kjaelnyr, die Zahl der Gestalten zu verringern, indem er die mittlerweile immer blasser und durchscheinender werdenden Teilaspekte zu bündeln und zu passenden Gruppen zusammenzufassen versuchte wie in einem Puzzle. Schaffte er es, passende Aspekte zu verbinden, so leuchteten sie kurz auf und gewannen an Substanz. Schlussendlich gelang es ihm, durch Verschmelzen aller Teilaspekte zwei übergeordnete Meta-Kjaelnyrs zu erzeugen, die sich diametral gegenüberstanden.

Einen ängstlichen, abergläubigen, auf Sicherheit bedachten Aspekt, der vor Jeder Nacht im Freien einen Kranz aus trockenem Gras flocht und unter sein Kopfkissen legte, um böse Träume abzuwehren, und der sein Wams auf links drehte gegen den bösen Blick. Der Gedanke, den unvorhersehbaren Wirrnissen des Lebens durch wiederkehrende, feste Rituale etwas entgegensetzen zu können, die Gewissheit oder Illusion, durch feste Regeln, Handlungen und Gesetzmäßigkeiten Dinge kontrollieren und ordnen zu können, spendeten ebenso Sicherheit und Geborgenheit wie die ehernen gesellschaftlichen und familiären Strukturen bei den Karnagh. Diese erlebte Geborgenheit, und natürlich auch die Angst, diese durch Sanktionen der Gemeinschaft bei Fehlverhalten verlieren zu können, schaffte eine tief empfundene Verpflichtung zu moralischem Verhalten, das heißt zu einem Verhalten, das der Gesellschaft nutzt oder wenigstens nicht schadet. Reflexion, Selbstkontrolle und Verlässlichkeit sind Tugenden, die diesem Teilaspekt seiner Persönlichkeit innewohnten, aber auch negative Aspekte wie Langeweile, Verzagttheit, Engstirnigkeit, Farblosigkeit und Starre.

Einen draufgängerischen, wilden, unreflektierten und sprunghaften Aspekt, der jeden Gedankensprung augenblicklich und ungefiltert in Worte fasst, der jedem Handlungsimpuls allein nach dem Lustprinzip nachgab und sich keine Gedanken über irgendwelche Konsequenzen machte- ein Verhalten, das für Kjaelnyr durchaus typisch war, und dass seine Umwelt – insbesondere Rokbur – oft bis an die Grenze des Erträglichen belastete. Dieser Kjaelnyr ist launisch, bunt, schrill, unstet, unreflektiert, aber auch grenzenlos kreativ, witzig, furchtlos, selbstbewusst, rücksichtslos und energiegeladen.

Eine tiefe Erkenntnis schlich sich langsam, aber unaufhaltsam in Kjaelnyrs Bewusstsein, dass er auf beide Aspekte seiner Selbst unbedingt angewiesen war. Sollte er jemals in Gedanken, Worten und Taten zu stark in eine Richtung tendieren, so würde die andere unwillkürlich verblassen und irgendwann zu Grunde gehen. Übrig bliebe dann nur eine inkomplette, fanatische, eindimensionale Wesenheit ohne stabilisierenden Gegenpart. Sollte er jemals den „weichländischen“ Aspekt seines Daseins verlieren, weil er aufhörte, die Weichen Lande zu bereisen, aufhörte, sein Denken geschmeidig und flexibel zu halten durch die Einbeziehung der gänzlich anderen hiesigen Realität in sein Dasein, durch Desinteresse, Verleumdung oder bewusstes Abwenden, so würde er unweigerlich erstarren und als Felsklotz oder Gargoyle ein langweiliges Dasein fristen. Würde er umgekehrt seine Herkunft und damit seinen „hartländischen“ Aspekt missachten, indem er aufhörte, sich an Regeln zu halten, aufhörte, seine Gedanken, Worte und Taten zu ordnen und zu reflektieren und aufhörte, sich als Teil einer sozialen Gemeinschaft mit all den daraus resultierenden Rechten und Pflichten wahrzunehmen, so würde er unweigerlich in den Nebeln des Unbestimmten vergehen, im Nexus aufgehen oder einfach vergehen, weil sich eines seiner fleischgewordenen Hirngespinnste gegen ihn wenden und ihn vernichten würde.

Nachdenklich betrachtete Kjaelnyr seinen bunten Holzwürfel, der ihm lange Zeit eine Stütze, ein gedanklicher Anker gewesen war. Leider gelang es ihm nun nicht mehr, seine immer komplexer werdende Gedankenwelt auf ein derart einfaches Modell zu reduzieren. Ein Würfel lag immer genau auf einer Seite, zeigte daher nur einen Teilaspekt von vielen, die gleichzeitig an der Schaffung und Aufrechterhaltung der Realität beteiligt waren.

Wie so oft, wenn er in Gedanken war und den mittlerweile abgegriffenen Holzwürfel in seiner Hand drehte, entstand in Kjaelnyrs Handfläche eine kleine Windhose, die den Würfel einige Fingerbreit anhub. Schneller und immer schneller drehte sich der kleine Würfel, und Kjaelnyr merkte, wie sich eine Spannung in ihm aufzubauen begann. Kurz bevor die Spannung unerträglich wurde, entlud sie sich mit einem Lichtblitz kurz über Kjaelnyrs Hand, dort, wo eben noch der kleine Holzwürfel gewesen war.

In seiner Handfläche lag jetzt eine Glaskugel, deren unterer Pol milchig verhangen war. Je mehr sich das Auge dem oberen Pol näherte, umso klarer wurde das Glas. Spiralförmig wanden sich unter der Oberfläche der Kugel vier farbige Stränge vom oberen zum unteren Pol, wobei sich die vier Stränge fortwährend ineinander verwoben. Während man dieses Phänomen am klaren Pol der Kugel gut beobachten konnte, so schienen sich die Stränge zum milchigen Pol hin immer weniger voneinander abzugrenzen, sondern vielmehr miteinander zu einem chaotischen Gemisch zu verbinden.

Eine perfekte Balance zwischen Unbestimmtheit und Bestimmtheit, zwischen Möglichkeit und Sein, ein unbestechliches Eichmaß der konkurrierenden Prinzipien. Und für Kjaelnyr eine Möglichkeit, seines eigenen Zustandes besser gewahr zu werden. Wann immer er die Kugel betrachtete stellte sich diese in unterschiedlicher Weise dar – schien sie ihm zu sehr dem Prinzip der Ordnung zugeneigt, so musste er selbst zwangsläufig die Balance der Mitte verlassen und sich in seinem Denken und Fühlen mehr der chaotischen Welt des Nebels zugewandt haben. Schien sie ihm hingegen wirr und chaotisch, so hatte sich sein Wesen bereits zur Seite der harten Realität verschoben.

Er lächelte versonnen, denn er war sich sicher, auf seinem langen Weg einen weiteren Schritt vorangekommen zu sein.